



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Constantinopel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Aus Constantinopel.

4.

23. Mai.

Ich habe Ihnen zunächst zu melden, daß im Moment, wo mein Brief vom 19. d. Mts. zur Post gegeben wurde, bereits eine bedeutende Aenderung im Stande der hiesigen Angelegenheiten eingetreten war. Am Abend des 19. war der Glaube an eine ernste Wendung der Verhandlungen allgemein verbreitet, und er wurde am andern Morgen durch das officielle Journal bestätigt. Dieses Blatt zeigte unumwunden die Ablehnung des russischen Anstimmens an. Man erwartete nun die Abreise des Fürsten Menschikoff. Derselbe hatte so oft damit gedroht, und sich so bestimmt über die Abbrechung des diplomatischen Verkehrs, für den Fall gewisser, nunmehr eingetretener Eventualitäten, ausgesprochen, daß eine Rückkehr nach Rußland nicht vermieden werden konnte. Es vergingen jedoch noch 30—40 Stunden, bevor er Anstalten dazu machte. Endlich am Sonnabend den 21. um Mittag ging er an Bord. Aus dem Umstande, daß ein großes Gefolge ihm das Geleit gegeben, hat man den falschen Schluß gezogen, die ganze Legation sei abgereist. Dieses ist nicht der Fall. Im Gegentheil geleitete der Staatsrath Dzeroff, der hiesige russische Geschäftsträger, den Fürsten nur bis über Bujuk-dere hinaus, und kehrte mit dem ihm untergebenen Personal sodann nach Stambul zurück. Man scheint von da an aber keine Berührung mehr mit den Ministern der Pforte direct, sondern nur im Wege der anderen Legationen geholt zu haben.

Endlich gestern, als am Sonntag Morgen den 22. Mai ließ Herr v. Dzeroff die Wappen von dem russischen Palais abnehmen und es verbreitete sich das Gerücht, er werde am 24. Mai (also morgen), abreisen.

Sie wollen nicht außer Acht lassen, daß Fürst Menschikoff, wie auch Staatsrath Dzeroff und seine Legation sich vorerst nur nach Odessa begeben, um den weiteren Verlauf der Angelegenheiten abzuwarten. Man hat in den gethanen Schritten aus diesem Grund bis jetzt allein eine Abbrechung des diplomatischen Verkehrs zu erkennen, nichts weiter. Die Kanzlei der russischen Gesandtschaft verbleibt hier, ebenso die russische Unterthanenschaft. In einem derartigen Verhältnis stand der Zar und sein Reich lange Jahre nicht nur zu Belgien, Portugal und Spanien, sondern auch zu Frankreich. Man hat darum auf die Maßregel kein zu großes Gewicht zu legen. Die Drohungen Keiningens vor drei Monaten waren viel ernster.

Dennoch ist die Börse bedeutend durch die Vorgänge in Aufregung gebracht worden. Man zahlte gegen Gold in Papier noch vor wenigen Tagen 7 Procent Ugio, und gegenwärtig 20 Procent und darüber. Wenn es wahr ist, daß die Regierung gestern und vorgestern für mehrere hunderttausend Gulden Papiergeld

ankaufen ließ, so beweist dies einigermaßen, wie stark man in dieser officiellen Region auf die Erhaltung des Friedens baut.

Wir liegen keine bestimmten und Zutrauen verdienenden Nachrichten über die Art und Weise vor, in welcher Englands und Frankreichs Vertreter bei Rückweisung der russischen Forderungen seitens der Pforte, dieser Macht rathend und leitend zur Hand gegangen sind. Noch zu Anfang der jüngst verfloffenen Woche mußte man annehmen, daß Lord Stratford de Redcliffe sehr für den Frieden, und unter Wahrung der territorialen Integrität des türkischen Reiches eine Vermittelung anzubahnen bemüht gewesen sei. Dagegen werden nunmehr ganz andere Ansichten laut. Von einer gewissen Seite stellt man ferner die Behauptung auf, Frankreich im Besondern sei der Rückhalt, auf den die Pforte sich stütze; Kaiser Napoleon habe außerordentliche Versprechungen gemacht und verpflichtete sich für den Fall eines Krieges zur Cooperation, nicht nur was den Kampf zur See, sondern auch den zu Lande angeht. Wenn dieses der Fall ist, werden Sie bereits Nachrichten von Vorbereitungen im Hafen von Toulon empfangen haben.

Vorgestern Morgens traf eine englische Dampffregatte mit Depeschen für die englische Legation hier ein. Desgleichen langte vierundzwanzig Stunden darnach ein französisches Avisoschiff hier an. Wie erwartet werden konnte, nimmt der Courierwechsel und die Depeschenversendung zu.

Die türkischen Rüstungen werden seit acht Tagen mit verstärktem Eifer betrieben. Man hat die Flotte, welche an der Küste von Albanien kreuzte, herbeigerufen und dieselbe wird ehestens sich an den Eingang des schwarzen Meeres verfügen. Sodann sendet man täglich Laffeten und Munition nach den Castellen und Batterien des Bosporus, nach Barna, Silitria und Schumla. Im Bereich der ganzen Armee wird der Redif einberufen. Hierorts herrschte unter den Truppen noch nie eine so große Bewegung. Man übt auf allen freien ebenen Plätzen der Umgegend.

Mit welchem Plane in Hinsicht auf Concentrirungen man umgeht, kann noch nicht erkannt werden. Seitens der Drusen im Libanon rechnet man auf ein irreguläres Hülfscorps von 25,000 Mann. Aegypten werde, sagt man, 30,000 Mann stellen. Desgleichen wird man die Armee von Rumelien auf mindestens 60,000 Mann bringen und rechnet, abgesehen von den beiden Armeecorps Jordan und Armee von Stambul, die in Constantinopel verbleiben würden, in solcher Weise auf eine Armee (Donau- oder Balkan-Armee) von 100—150,000 Mann.

Man kann nicht absehen, wie ein Krieg mit Rußland von der Pforte bestanden werden kann. Eine Schlacht im Felde wird unter allen Umständen, wie ich dies auch in meinem Briefe vom 19. bereits äußerte, mit der Flucht der Osmanen, und wenn sie sich mit einer großen Masse gegen den Feind stellten, mit der Auflösung dieser Masse enden.

Mein Plan wäre: Zwei Armeen: eine Donau- und eine schwarze Meer-Grenzboten. II. 1853.

oder Küsten-Armee zu formiren. Außerdem Detachements in die Pässe des Balkans zu postiren. Die Küstenarmee träte mit der Armee der Donau zuerst dem Feinde vereinigt, bei seinem wahrscheinlichen Uebergangspunkte Tulsche, entgegen und zöge sich, wenn der Uebergang gelang, in Gemeinschaft mit dieser zur Linie des Kara Su (Trojans Wall) zurück. Würde diese Linie forcirt, so würden die Rückzugslinien excentrisch laufen müssen: die der Küsten-Armee auf Varna und die der Donau-Armee auf Silistria. Hierdurch stellte man sich dem Feinde nicht frontal, sondern in der Flanke entgegen; die Küsten-Armee könnte mit den Engländern und Franzosen communiciren und die Donau-Armee hätte das ganze Land als strategischen Hintergrund.

2.

26. Mai.

— Der politische Verkehr zwischen der Pforte und Rußland verbleibt abgebrochen, wenn auch die Mitglieder der hiesigen Legation, namentlich Herr von Dzeroff, Graf Sacken &c. &c. noch nicht abgereist sind. Sie werden heute reisen, wie ich höre. Der junge Kesselrode, Sohn des russischen Staatskanzlers, der sich im Gefolge des Fürsten Menschikoff befand, ging, kurz nachdem dieser Sambul verlassen hatte, nämlich am vergangenen Montag, an Bord desselben Lloydsschiffs, welches für Sie meine Zeilen vom 23. d. Mts. mitnahm, und wird sich nach Wien begeben. Aus diesem Umstande und weil Herr von Bruck immer noch zögert hier einzutreffen, schließt man auf eine in der österreichischen Hauptstadt in Gang gebrachte wichtige Unterhandlung zwischen den Ostmächten in Rücksicht auf die orientalische Streitfrage.

Inzwischen setzt die Pforte ihre Rüstungen ununterbrochen und mit einem Eifer und einem Aufgebot guten und regen Willens fort, den man hier am Mindesten vermuthet hatte. In diesen Tagen wird Omer Pascha, derselbe, welcher gegen Montenegro und vordem in Bosnien und am Libanon commandirte, hier anlangen. Er ist, wie es scheint, berufen worden, damit man seinen Rath bei den zu treffenden größeren Arrangements benutzen könne. Allem Vermuthen nach ist er der vom Divan auserkorene Höchstcommandirende im Felde. Was seine Befähigung anlangt, so ist sie keineswegs gering, und der Krieg gegen die Aufständischen in den „Schwarzen Bergen“ hat seinem Rufe nicht im Mindesten Abbruch gethan. Man kann darum die Ueberzeugung hegen, daß er Bedeutendes leisten würde, wenn bessere Mittel ihm zur Verfügung ständen. Sie kennen aus einem längeren Aufsätze, den ich Ihnen jüngst einsendete, die osmanische Armee. Sie wissen auch, daß ich von derselben Armee die Meinung hege: sie werde in der ersten großen Schlacht geschlagen und zur völligen Flucht gebracht werden. Dieses ist die Ueberzeugung Aller, die Gelegenheit gehabt haben, das türkische Heerwesen kennen zu lernen. Omer Pascha's Kunst müßte groß sein, wenn er sich dergleichen Schlägen entziehen wollte. Außerdem müßte

das Terrain die Vertheidigung noch mehr begünstigen, wie es dies wirklich thut. In der Dobrudscha und der westlichen Bulgarei ist an einen ernstern Widerstand darum nicht zu denken, falls die Türken auf ihre eigenen Kräfte beschränkt verbleiben. Haben sie englische und französische Hilfe zur Hand, so ändert sich die Situation wesentlich. Der Krieg wird dann der Hauptsache nach von diesen beiden Mächten gegen Rußland bestanden werden. Solche Meinung ist im türkischen Volke nicht etwa mißlieblich, sie ist populär. „Wir werden,“ hört man auf den Straßen gar oft declamiren, „diesen Krieg in Verbindung mit England und Frankreich führen, d. h. diese Mächte werden die Russen bekämpfen, und osmanischer Seits schafft man ihren Truppen lediglich was sie gebrauchen.“ Ich führe dieses absichtlich an, um Ihnen einen Beleg für die herrschende Stimmung zu geben. Russenhaß und Vertrauen auf Frankreich und England sind gleich stark hier.

Ueber die politische Wahrscheinlichkeit des Krieges sprach ich mich bereits aus. Sie ist, denke ich, ungeachtet aller Vorbereitungen und alles Geschreies, dennoch gering. Die Rüstungen werden vermuthlich noch einen halben Monat lang fortgesetzt und inzwischen seitens der Pforte ein außerordentlicher Botschafter nach Wien oder St. Petersburg abgesendet werden, der im schlimmsten Falle so weit gefasste Vollmachten bekommt, daß er im Stande ist, Rußlands Wünsche zu befriedigen. Alsdann werden England und Frankreich eine Zeitlang mit dem Gouvernement des Padischah grollen, letztlich aber sich dennoch in das Unvermeidliche fügen.

Wenn es nun aber dennoch zum Kampfe käme, und wenn England und Frankreich sich an demselben theilnahmen?! Dieser letztere Umstand könnte Alles zweifelhaft, den Ausgang gänzlich ungewiß machen. Niemand dürfte im Stande sein, nachzuweisen, welchen strategischen Effect eine westliche Armee, etwa 50,000 Mann Franzosen und Engländer, in Verbindung mit den osmanischen Streitkräften auf den gegen Süden operirenden Feind in Bulgarien oder Rumelien hervorbringen könnte. Die zahlreichen türkischen Festungen auf diesem Kriegstheater liegen in Trümmern, es ist wahr, aber keine ist so verfallen, um nicht einem russischen Angriffe mindestens 14 Tage lang widerstehen zu können. Das sind gewaltige Stützen für eine Infanterie. Denn man muß nicht vergessen, daß es zum Angriff eines Platzes einer ganz anderen Artillerie als diejenige ist, welche man im Feldkriege gebraucht, bedarf; nämlich einer ungleich schwereren, deren Wirkung nicht sowol auf das Niederwerfen von Truppenmassen, als vielmehr auf die Zerstörung von Mauern und Erdwällen berechnet ist. Wenn 12pfündige Kugeln im Felde die schwersten Geschosse für Kanonen sind, so sind sie vor Festungen noch viel zu leicht, um irgend einen Effect hervorzubringen. Man bedarf dort mindestens 16 und 18pfündiger; aber man zieht diesen die 24pfündigen noch vor. Also auch diese schlechten Festungen würden eine jede nur durch einen Belagerungsparc zu erobern sein; ein solcher Parc muß mindestens

30 Geschütze schweren Kalibers in sich schließen; er bedarf eines ganzen anderen Parks für den Transport von Munition; will man zwei Festungen gleichzeitig belagern, so muß man im Stande sein, zwei Parks gleichzeitig zu verwenden, und wenn man drei belagern will, drei Parks. Man bedenke ferner, welche Schwierigkeiten der Transport dieser Parke veranlaßt, daß zu einem einzigen über tausend Pferde gehören, und daß die Bewegungsgeschwindigkeit auf den schlechten, vom Regen grundlosen Wegen den Tag kaum mehr wie eine Meile betragen mag.

Diese Umstände nun, — ich meine, daß der Angriff sich mit dem Transport von Parks beschweren muß, indeß die Vertheidigung dessen nicht bedarf, — sodann die Schwierigkeiten der Verpflegung in einem fremden Lande, die Kränklichkeit, die unter den russischen Soldaten in diesen Gegenden einzureißen pflegt, und vermöge welcher im Jahre 1829 von 104,000 Mann nur 24,000 nach Adrianopel gelangten, macht jede Vorausberechnung schwierig, ja unmöglich. Man muß annehmen, daß aus solchen Gründen Rußland selbst den Krieg scheut, und ihn eher vermeiden, wie absichtlich herbeiziehen wird.

Ungeachtet des drohenden Ungewitters genießt die hiesige Bevölkerung in vollen Zügen die Wonne des diesjährigen herrlichen Frühlings. Alle Promenaden sind mit Spaziergängern bedeckt, und namentlich an den Sonn- und Feiertagen, weil das eine Mal Christen, und das andere Mal Türken ihren Festtag feiern, ist das Getümmel staunenswerth groß. Hauptpromenade ist die Verlängerung der großen Pera-Strasse, welche sich zuerst als ein gepflasterter Fuß- und breiter Reitweg zwischen der Kaserne von Pera und dem zugehörigen Exercier-Platz der dort logirten Artillerie- und Pionierregimenter hinzieht, dann aber links von einer Reihe schmucker griechischer und fränkischer Häuser und rechts vom sogenannten großen Kamgo begränzt wird. Dieser letztere ist, zum Unterschied von den türkischen Kirchhöfen, nicht mit den dunklen und staubigen, nur aus der Ferne und wenn sie von Laubbäumen untermischt sind sich schön ausnehmenden, sonst aber immer einen melancholischen Anblick gewährenden Cypressen, sondern mit Linden-, Eichen-, und Buchen-Bäumen bestanden. Diese stehen weitläufig, und lassen zwischen ihren Stämmen weiten Raum für die Leichensteine, indem sie ihre Kronen um so weiter ausdehnen und oft in einander schlingen. Chemale, d. h. vor erst einigen Jahren, war dieser Kirchhof Sammelplatz für die größere Hälfte der herrenlosen Hunde Pera's. Man hatte Mühe, sich am Tage durch sie hindurch zu schlagen, und bei Nacht lief man Gefahr, von ihnen zerrissen zu werden. Als ich kurz nach meiner Ankunft in Pera in der Reisebeschreibung der Gräfin Ida Hahn-Hahn hierüber las, hielt ich ihre Schilderung für eine arge Uebertreibung; spätere Erkundigungen haben mir indeß die Ueberzeugung gegeben, daß sie sich streng an die Wahrheit gehalten hatte. Die Steuerung des Hundewesens ist vielleicht diejenige Reform, welche hier am Nachdrücklichsten durchgeführt worden ist. Die Hunde haben hier ihre bestimmten Reviere; es scheint, als ob jede

Straße von sesshaften Hundefamilien bewohnt und ein fremder Hund nicht dort gelitten werde. Wie stark die Abnahme ist, wird aus der Notiz erhellen, daß auf dem großen Kamgo gegenwärtig kaum mehr wie fünfzig Hunde laufen. Vor fünf Jahren sollen dort noch tausend zu finden gewesen sein.

Das will als Kleinigkeit erscheinen. Dennoch findet man bei einer näheren Beleuchtung, daß es keine Bedeutung hat. Die Hunde stehen nämlich hier numerisch im Verhältniß zu der Nahrungsmasse, welche sie auf den Straßen finden. Sehr unreinliche Straßen, wo oft viele Speisereste aus den Häusern hinausgeworfen zu werden pflegen, sind der Sammelort von einer größeren Hundemenge, wie reinlichere Stadtgegenden und in denen jene Gewohnheit nicht herrscht. Darum spricht die Abnahme der Hunde in Constantinopel und Pera für die zunehmende Sauberkeit in dieser Hauptstadt. Vor wenigen Jahren noch kam es vor, daß Pferde-Cadaver im Innern, und zwar nicht etwa auf entlegenen Plätzen, sondern in den belebtesten Straßen mehrere Tage liegen blieben und ganze Stadtviertel verpesteten; ja es wurden Hinrichtungen in engen Gassen vollzogen, der Kopf, welcher unter dem Säbel des die Execution ausführenden Cavassen vom Rumpf fiel, ward dem Missethäter auf die Brust gelegt, und so blieb der Leichnam liegen, bis die Zunächstwohnenden einige Pflaster daran wendeten, um ihn durch Lastträger, die sich hier zu Allem gebrauchen lassen, bei Nacht in eine andere Straße transportiren zu lassen. Dergleichen ist jetzt hier ganz unerhört und kommt nicht mehr vor. Die Hinrichtungen überhaupt sind um vieles seltener geworden, ich erinnere mich seither von keiner einzigen gehört zu haben. Gewiß sind das alles Zeichen zunehmender Gesittung und es ist keine Frage, daß der milde und weiche Charakter des jetztregierenden Kaisers ganz besonders empfänglich für die Mahnungen gewesen ist, die fremde Staatsmänner, in jüngster Zeit namentlich Lord Straitsford, sich Gelegenheit genommen, zu geben. Ich verweile in meinen Briefen an Sie gern bei dieser herzugewinnenden Persönlichkeit, so oft ich sie berühre, und vergesse es ungern, ausdrücklich anzumerken, wenn ich den osmanischen Monarchen kürzlich zuvor gesehen. Dieses war wiederum vorgestern der Fall. Sein Hof bemüht sich eben in diesen Wochen auf's Angelegentlichste, ihm Zerstreuung zu verschaffen, indem doppelter Kummer, der Schmerz um den Verlust der von ihm sehr geehrten Mutter und politische Sorgen und Ängste seiner Gesundheit sehr zusetzen. „Mein Gott!“ soll er neulich mit Thränen in den Augen ausgerufen haben, „was will man in Petersburg von mir? Ich thue doch Niemandem etwas zu Leide; warum versucht man ohne Unterlaß sich an mir zu reiben und mich zu kränken?“

In dem lieblichen Thalgrunde bei Flammur, dessen ich, wenn ich mich recht entsinne, in einem meiner vorausgegangenen Briefe bereits erwähnt, hat Abd-ül-Medschid einen tief unter Cypressen, Akazien, Linden und Birken versteckten Kiosk (sprich Köschk). Dahin war es, wo er sich auch vorgestern begab. Die Befehle,

dort das Abendmahl zu serviren, waren gegeben, und im Halbdunkel der den kleinen Pavillon dicht überhängenden Zweige verzehrte der Monarch seine Mahlzeit. Er ist stets nur allein; das Mitessen einer anderen Person, denn es müßte aus derselben Schüssel und ebenfalls mit den Fingern geschehen, wie es nun einmal Sitte ist, wäre gegen die Würde des höchsten Souverain's. — Rings um den kaiserlichen Kiosk liegen griechische Gärten. Sie sind durch Erdwälle eingefast, die nach dem Reitwege zu mit kleinen Steinen ohne Verband bekleidet sind. Seitdem der Sultan den Pavillon im Gebüsch öfter besucht, um Abends dort zu tafeln, sind diese Steinbekleidungen, die zum Theil eingestürzt waren, wie man mir sagt von den griechischen Besitzern aus eigenem Antriebe wieder hergestellt und der Weg ist sauber gefehrt worden. Das zeigt mindestens dafür, daß der Herrscher in seiner Milde und Güte erkannt und daß ihm mit entsprechenden Gefühlen begegnet wird.

Es wäre ein großer Irrthum, wenn man annehmen wollte, die griechische Bevölkerung sei ihrer Hauptmasse nach mit einer Einverleibung der Türkei in das russische Reich einverstanden und werde dieselbe freudig begrüßen. Was die untere Schicht dieser Nation anlangt, so versteht sich von selbst, daß sie, wie allenthalben, ohne politische Einsicht und darum ohne Meinung ist. Zu ihr zählen die Bummler, welche das russische Palais von Morgens früh bis spät Abends umstehen und die vor dem russischen Fürsten demüthiglich das Fes vom Kopfe nehmen. Ich sah mit eigenen Augen und zu mehreren Malen, wie ihnen von russischen Beamten Almosen verabreicht wurden, in blanken, kleinen Silberstücken. Diejenige Region, in der politische Meinungen Wurzeln finden, ist die Bewohnerschaft des Fanar, (darum Fanariotische Griechen) das Faubourg St. Germain von Stambul. In jenen Vierteln hat die griechische Aristokratie ihren Sitz. Diese Adels-Familien sind zum Theil durch Beamtung einzelner ihrer Mitglieder kluger Weise ins türkische Interesse gezogen und aus diesem Grunde Anhänger des osmanischen Gouvernements, theils sind sie demselben feindlich gesinnt, indeß ohne darum ruffrenndlich zu sein. Die Fanarioten von unabhängiger Gesinnung wollen ein großes, freies Griechenland, darin Stambul Residenz des Herrschers und Mittelpunkt werden würde.

Vor meinen Fenstern tummeln sich eben flatternd und schreiend ein halbes Duzend Geier, schwarz und weiß gezeichnet, die ihre langen Hälse nach einem jüngst in der Nähe gefallenen und nur halb beerdigten Pferde ausstrecken. Das war früher tägliches Schauspiel; jetzt bemerke ich es als eine Ausnahme, und dennoch liegt meine Wohnung eine halbe Stunde von der eigentlichen Stadt entfernt.